

## II.

### Gegenwärtiges.

Im Jahre 1848 traten zahlreiche Mitglieder der Düsseldorfer Kunstgenossenschaft zusammen zur Bildung eines geselligen Vereins, unter dem humoristisch gewählten Namen „Malkasten“ \*). Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem verfloßen, und der „Malkasten“ bereitet sich vor, sein 25jähriges Jubiläum festlich zu begehen. Da „Jacobi's Garten zu Pempelfort“ jetzt mit dem „Malkasten“ gewissermaßen identisch geworden ist, so ist ein näheres Eingehen auf diesen Verein selbstredend ein integrierender Theil einer historischen Skizze des genannten Gartens, dessen gegenwärtige Bedeutung als Vereins-Local der Künstlergesellschaft gerade durch diese Verbindung ihre eigenthümliche Signatur erhält.

---

\*) Es konnte in der That kein passenderer Name gefunden werden. Wie in einem wirklichen Malkasten alle Farben in ihren verschiedenen Schattirungen vertreten sind, aus welchen durch erfindungsreiche Composition und richtige Vertheilung von Licht und Schatten, harmonische Bilder entstehen, so soll auch hier, wo in der Zahl der Mitglieder die verschiedensten Nationalitäten, Charaktere und Stände vertreten sind, aus richtig gewählter Anordnung und Zusammenstellung der Verein als harmonische Gesamtheit hervorgehen.

Als der „Malcasten“ sich constituirte, mußte die Gesellschaft sich mit einem Lokal begnügen, welches bei der schnell wachsenden Zahl der Mitglieder, auch aus nicht speziell zur Künstlerschaft gehörenden Kreisen, den Anforderungen wenig oder gar nicht mehr genügen konnte. Zuletzt war es das Haus Ratingerstraße No. 3, gegenüber der ehemaligen Kreuzbrüder-Kirche, jetzt Montirungsdepot.

Für die Sommerzeit trat noch der Mangel eines Gartens als großer Uebelstand hinzu, so daß der Malcasten schier den Charakter eines Wandervereins annehmen mußte und sich genöthigt sah, bald im Norden, bald im Osten der Stadt einen Garten für die Sommer-Vergnügungen zu miethen. Das Bedürfniß eines eigenen größeren Gesellschafts-Lokals mit entsprechendem Garten war ein immer tiefer gefühltes geworden.

Jetzt zeigte sich eine willkommene Gelegenheit. Der Besitzer von Jacobi's Garten zu Bempelfort, Herr Director Brewer, hatte dort seine Erwartungen nicht erfüllt gesehen, und bot die Besizung zum Verkauf aus. Hier fand sich ein Terrain, um allen Anforderungen entsprechen zu können: Und was für ein Terrain war es! — Geistig geweiht durch seine Geschichte, paßte es ausgezeichnet zu dem beabsichtigten Zwecke — denn Wissenschaft und Kunst sind ja die Grundpfeiler aller sittlichen Bildung, und der poetische Geist, der über Jacobi's Garten schwebte, konnte sich nur als einflußreich auf künstlerisches Streben erzeigen. —

Die vielfachen Erwägungen des Für und Wider, welche die Gemüther der Kunstgenossen erregten, wobei in erster Linie die wichtige Geldfrage stand, verhinderten es, einen schnellen festen Entschluß zu fassen. Die ganze Angelegenheit drohte sich sehr in die Länge zu ziehen und den Garten dennoch der Speculation in die Hände zu treiben. Da entschlossen sich zwei Mitglieder, Herr Professor Andreas Achenbach und Herr Alexander von Sybel, frisch mit der That vorzugehen. Sie kauften in den fünfziger Jahren den Jacobi'schen Garten für ihre Rechnung, und hatten dadurch den Fortbestand desselben gesichert.

Nun schritt man zu neuen Berathungen. Die Künstler=schaft stand da in getrennten Ansichten und Meinungen, und mancher harte Strauß mußte ausgefochten werden, ehe die Frage: „Sollen wir kaufen?“ bejahend entschieden war. Nun aber stand man vor der zweiten, nicht minder schwierigen Frage: „Woher das Geld nehmen?“ — Auch hier fand sich ein Ausweg. Zum Erwerb von Eigenthum waren Corporations=Rechte erforderlich; der Malkasten besaß diese Rechte nicht, wohl aber der Künstler=Unterstützungs=Verein, ebenfalls aus Mitgliedern der Künstler=schaft bestehend. Dieser trat nun zunächst in die Bresche, während der Malkasten einerseits Corporations=rechte nachsuchte und andererseits darauf bedacht sein mußte, die nöthigen Summen zum Ankauf herbeizuschaffen.

Der Künstler=Unterstützungs=Verein übernahm nun den Garten von den Herren Professor Achenbach und

von Sybel, und ein Aufruf an die gesammte deutsche Künstlerchaft wurde erlassen zur Einsendung von Kunstwerken für eine Verlosung, durch welche man das Geld zum Ankauf zu erhalten hoffte. Das kühne Unternehmen hatte den vollständigsten Erfolg. Unter dem 31. Mai 1860 ertheilte Se. Majestät der König dem „Malkasten“ Corporationsrechte; die mit zahlreichen Gemälden aus allen Kreisen der deutschen Kunstgenossenschaft ausgestattete Verlosung ergab einen unerwartet günstigen Ertrag, und das Ziel war erreicht.

„Errungen ist's, trotz Zeiten Drohn und Zweifel,  
Jacobi's Haus und Garten sind nun unser!“

konnte mit Recht und Stolz der Festdichter ausrufen, als bald nachher der Kaufcontract geschlossen und der „Künstlerverein Malkasten“ als Eigenthümer installiert ward.

Nun wurde frisch zur Arbeit geschritten, und es begann ein emsiges Schaufeln und Graben, und Bohren und Hämmern in den schönen Räumen, denn das deutsche Künstlerfest stand vor der Thüre, und sollte in diesem Jahre in Düsseldorf gefeiert werden. Vorher aber wollte man sich in dem neu erworbenen Eigenthum, in welchem man zwar schon im verflossenen Sommer, aber nur als Miether, getagt hatte, vollständig häuslich niederlassen. Den 14. Juli 1860 sehen wir denn auch den Künstlerverein Malkasten mit Sang und Klang in Jacobi's Garten seinen festlichen Einzug ausführen.

Das alte Treibhaus, welches schon früher für den Sommer in einen Saal umgewandelt worden war, der

freilich nur den primitivsten Formen entsprach, erhielt in aller Eile noch einen Anbau, so daß wenigstens dem nothwendigsten Bedarf genügt werden konnte. Im August 1860 wurde nun das Allgemeine deutsche Künstlerfest in Jacobi's Garten gefeiert, und dadurch demselben eine würdige künstlerische Weihe verliehen. Die hiesige Künstlerschaft hatte alle Saiten ihrer reichsten Phantasie und des köstlichsten Humors anklingen lassen, so daß das Fest bei den Theilnehmern und Zuschauern eine bleibende schöne Erinnerung sich bewahrt hat. Wie ausgezeichnet die Lokalitäten zu derartigen festlichen Schaustellungen im großen Maßstab geeignet seien, stellte sich bei dieser Gelegenheit besonders heraus.

Noch fehlte aber ein entsprechendes Haus für den Winter, denn die vorhandenen Räume in der ehemaligen Jacobi'schen Wohnung entsprachen dem Bedürfnisse nicht, und der Verein mußte vorläufig für diese Jahreszeit sich noch mit dem alten Lokale begnügen. Auch hier entstand zunächst wieder neuer Kampf, sowohl wegen des Bauplans als wegen der Kosten. Doch auch diese Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden, der Neubau frisch in Angriff genommen und emsig gefördert. Ebenso erstreckte sich die bauliche Thätigkeit auf den Garten, in welchem fleißig gearbeitet, geordnet und verschönert wurde. Freilich mußte mancher alte Baum moderneren Ansichten landschaftlicher Gärtnerei zum Opfer fallen, und die Garten-Commission hatten einen schweren Stand gegenüber einer zahlreichen Opposition, welche ihren

Widerspruch nicht nur mündlich in den Versammlungen, sondern auch mit Stift und Feder in humoristischer Weise zur Geltung zu bringen suchte \*). Ja sogar ein Enkel Friß Jacobi's, Professor in Leipzig, hatte es für angemessen erachtet, in einer Immediateingabe an den König sich über die Vernichtung aller Erinnerungen an den alten Jacobi'schen Garten und dadurch veranlaßte Entweihung dieses der Wissenschaft geheiligten Bodens zu beschweren, wie die „Chronik des Malkastens“ in ergötzlicher Weise erzählt. Man ließ sich jedoch durch alle diese Opposition nicht irre machen, fuhr ruhig fort alles Gestrüpp zu beseitigen, morsch gewordene Bäume zu fällen, und überhaupt Luft und Licht zu schaffen, wo durch langjährige Vernachlässigung feuchter Schatten und dumpfe Finsterniß gewesen war. Sehen wir uns heute in dem schönen Garten näher um, so finden wir wahrlich von dieser angeblichen Devastirung auch nicht die mindeste Spur.

Unterdessen war der Neubau des Hauses immer mehr vorgeritten, und die Aussicht, dasselbe bald beziehen zu können, ging mehr und mehr bei Verwirklichung entgegen. In dieser frohen Hoffnung nahm der Malkasten am 13. April 1865 durch ein letztes Fest Abschied von dem alten Lokal, dem „alten Häuschen, das knufflig enge mit den schiefen Eckchen“, wobei der Schutz-

---

\*) Ein humoristisches Journal: Der Holzwurm, giebt davon köstliches Zeugniß.

geist des Hauses austrat, um in wohlstylisirter Rede „Malkästner alle“ zu guter Letzt noch zu begrüßen, und ihnen wehmüthig Lebewohl zu sagen:

„Ich laß euch jüngern, freundlichern Penaten  
Die eurer warten auf geweihtem Boden  
Im klassischn, anmuth'gen Pempelsort“.

Erst zum Frühjahr 1867 war der Neubau vollendet, und den Winter 1865/66 und 1866/67 hatte der Verein sich noch mit den vorhandenen Räumen behelfen müssen. Durch Vermittelung des hohen Protektors, des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, hatte er den häßlichen Vorbau, einen Rest der alten Zuckerfabrik, welche jetzt wieder von dem Fiskus angekauft und zum Jägerhose zugezogen war, niederlegen können, so daß das Gebäude jetzt frei an der Straße steht und nur durch einen mit einem Eisengitter abgeschlossenen geräumigen Vorplatz von derselben getrennt ist. In richtiger Würdigug der historischen Bedeutung der Dertlichkeit hat diese Straße von der Stadtverwaltung den Namen „Jacobistraße“ erhalten.

„Was ist der Malkasten?“ wird vielleicht ein mit den Verhältnissen und Beziehungen unserer freundlichen Düsseldorf Unbekannter fragen. Wir möchten einen solchen Frager auf die Devise des Diploms für die ordentlichen Mitglieder verweisen:

„Erst mach dein' Sach',  
Dann trink und lach'“,

und könnten damit jeder weiteren Erörterung und Er-

klärung überhoben sein. Betrachten wir dazu das Wappen, den zweiköpfigen Adler, in den Fängen statt Reichsapfel und Scepter einerseits ein Bierseidel, anderseits einen Hauschlüssel haltend, so wird unser Ideenkreis über den Begriff „Malkasten“ noch eine wesentliche Erweiterung erhalten, wozu der Brustschild mit dem vom deutschen Kaiser einst dem berühmten Meister Albrecht Dürer verliehenen Wappen ebenfalls noch einen kleinen Beitrag liefert. Wir könnten uns demnach den Begriff vollständig etwa so definiren:

„Der Malkasten ist eine Vereinigung von Künstlern, welche nach gethaner Arbeit sich in geselligem Zusammensein erholen wollen von des Tages Last, und durch Speise und Trank sich stärken wollen zu der Arbeit des kommenden Tages. Daß dieses Zusammensein an keine Polizeistunde gebunden sei, lehrt uns der Hauschlüssel“. Doch nicht ausschließlich Künstler sind es, welche sich allabendlich hier gesellig zusammen finden. Nein! alle Stände sind vertreten neben der eigentlichen Künstlerschaft: Lehrstand, Wehrstand, Nährstand, und wie die verschiedenen Abstufungen der Gesellschaft alle heißen mögen. Beamte der verschiedensten Kategorien und Rangstufen, Officiere aller Grade, in und außer Dienst, Rentner, Kaufleute und Fabrikanten, Techniker und Ingenieure u. s. w.; Alle kommen sie hier zusammen und erfrischen sich in den schönen Räumen des Winterlokals und in den anmuthigen, von herrlichen alten Bäumen überschatteten Partien des Gartens, während der Som-

mermonate. Eine Wanderung durch den „Malkasten“ wird uns das Bild noch lebendiger vor Augen führen.

Aus dem mit einer kleinen Fontaine geschmückten Vorhofe treten wir in die geräumige Vorhalle, geschmückt mit einer Colossal-Büste Michel-Angelo's, dieses vielseitigen großen Künstlers. Die Wände der Vorhalle harren noch der Fresco-Gemälde, welche gewiß nicht ausbleiben werden. Durch die Flügelthüre links gelangen wir in die Garderobe, eine Thüre rechts führt zur Treppe für die Bühne und die Räume des oberen Stockes. Aus der Garderobe blicken wir gerade vor uns durch die geöffnete Flügelthüre in das Billardzimmer, wo eifrige Billardspieler beschäftigt sind, sich auf diese Weise die Zeit zu vertreiben, und — das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend — durch diese zweckmäßige Leibesübung die nachtheiligen Folgen eines anhaltenden Stehens vor der Staffelei oder des Sitzens vor dem Zeichnen- und Schreibtische zu beseitigen.

Durch jene andere geschlossene Flügelthür vernehmen wir ein dumpfes Geräusch vieler Stimmen. Oeffnen wir und treten wir ein. Nachdem unser Auge den uns entgegenströmenden unvermeidlichen Tabaksdampf glücklich durchdrungen hat, gewinnen wir sofort die Ueberzeugung, daß wir nicht in ein „Casino“, eine „Societät“, „Club“, „Harmonie“, „Ressource“, „Erholung“ zc. oder welchen anderen klingenden Namen derartige allabendliche gesellige Vereinigungen der Herrn in jeder kleinen oder größeren Stadt auch führen mögen, hineingetreten sind. Ein ge-

räumiger, hochgestochener Saal im Style der Renaissance hat uns aufgenommen. Lange Eichen=Tische und geschnitzte Eichen=Stühle sind von zahlreichen Genossen besetzt. Wir erhalten sofort den Eindruck, daß wir uns auf künstlerischem Boden befinden.

Gruppenweise sehen wir die Anwesenden zusammensitzen oder stehen, indem Jeder sich die ihm am meisten zusagende Nachbarschaft sucht. Wir erblicken viele ergraute Häupter: es sind die Altmeister der Kunst, zum Theil noch aus der ersten Zeit der Wiederbelebung der Kunst=Akademie hier heimisch geworden und geblieben. Ihre Häupter sind ergraut, aber der Geist hat sich frisch und jung erhalten, den Jahren zum Troß. Dort sehen wir jüngere Meister, deren Namen in Europa und über Europa hinaus bekannt sind und einen guten Klang haben. Heiter bewegen sie sich in der bunten Menge, neben dem jüngeren Künstler, dessen Ruf sich erst begründen soll, und dem Schüler, der noch von einstigem Ruhme träumt.

Von jenem Tische dort vernehmen wir eine lebhafteste Unterhaltung in eigenthümlicher, weicher Sprache, deren Worte uns fast wie Gesang entgegentönen: es sind Nordlandsjöhne, Norweger und Schweden, welche theils hier für die Kunst sich eine bleibende Stätte gegründet haben, theils nur vorübergehend zum Studium sich hier aufhalten. An jenem anderen Tische dort hören wir englisch sprechen: es sind der Mehrzahl nach Amerikaner, welche der Ruf der Düsseldorfer Schule über das Meer hierhin=

geführt hat, um in ihrem fernen Vaterlande einst Zeugniß abzulegen von deutscher Kunst. Die Sprache vereint sie mit den Söhnen Albions, welches ebenfalls sein Contingent zu der hiesigen Kunstgenossenschaft gestellt hat.

Hier hören wir den breiten, volltönenden Dialekt Süddeutschlands in seinen verschiedensten Schattirungen, während jene andere Gruppe in der schärfer zugespitzten Sprache den Westfalen, den Hannoveraner und den Sohn der freien Hansestädte erkennen läßt. Zwischendurch vernehmen wir die gemüthlich ansprechenden Worte eines Oesterreichers oder die scharf accentuirte Aussprache eines Ungarn, während jene gleichsam stoßweise dem Munde entströmende Laute nur einem Polen oder Russen zugeschrieben werden können. Kurz:

„Wer nennt die Völker, nennt die Namen,  
Die gastlich hier zusammen kamen“,

können wir mit dem Dichter ausrufen. Und Alle sind umschlungen vom Bande der schönen Kunst, der sie sich ergeben haben. Mit gleichem Wohlbehagen aber bewegen sich in diesem Kreise auch die nicht der Kunst allein angehörenden Männer, welche in diesen schönen Räumen gastliche Aufnahme gefunden haben.

In dem weiten Saale fernere Umschau haltend, erblicken wir zur Linken einen Marmor-Kamin, dem Baustyle entsprechend; geziert mit schönen Vasen aus Japan und Kannen und Krügen aus der Zeit der Renaissance. Die Wandfläche über dem Kamin zeigt ein Relief-Bild mit allegorischen Figuren, und das Ganze wird gekrönt

von einem Brustbilde des Meisters Albrecht Dürer, den der Malkasten sich zu seinem Schutzpatron erkoren hat.

Eine Flügelthüre neben dem Kamine führt links in das schon erwähnte Billardzimmer, während gerade vor uns eine weite, sogenannte porte-brisée den unmittelbaren Zusammenhang des großen Saales mit dem Speisezimmer herstellt. Ein Glasschrank bewahrt eine Sammlung alter Pokale und Trinkgefäße verschiedenster Art. Zwei gemalte Friesse verzieren die Wände über der bis zur halben Höhe reichenden Holztäfelung: links, die Apotheose des Rubens, noch aus dem alten Local stammend, ein Fragment aus einem größeren Bilder-Cyklus, welcher die Verherrlichung der Kunst in den verschiedenen Schulen versinnlichen sollte, aber hier keinen Platz fand; gerade vor uns erblicken wir den Einzug in den Garten zu Pempelfort dargestellt, ein Bild, welches um so größeres Interesse hat, als bekannte Persönlichkeiten die Originale zu den Figuren hergaben, an der Spitze der Notar mit dem Besitztitel. Die Vermählung des Malkastens mit der Düssel, als Symbol der Besitzergreifung, ist der eigentliche Gegenstand dieses Frieses, so wie einst in Venedig der Doge vom Buccentaur herab den Ring in die Adria warf, zum Zeichen des rechtmäßigen Besitzes des Meeres. Ein in der Ecke des Speisesaales aufgestellter Lesetisch mit Kunst-Journalen, illustrierten und politischen Zeitungen, verschiedenen humoristischen Blättern, trägt den Bedürfnissen der Leser Rechnung.

Der Speisesaal hat etwa nur zwei Drittel der Höhe

des großen Saales, damit in einem darüber befindlichen Entre-Sol noch Raum für eine Musik- und Zuschauer-Tribüne mit einer nach dem großen Saale offenen Galerie gewonnen werden konnte. Die Decke des Speisesaales aber zeigt in colossaler Ausführung den schon erwähnten Doppeladler, das Wappen des Malkastens, dessen Spruchband: „Ich komm doch durch — durch komm ich doch“ — andeuten soll, daß Beharrlichkeit in einem einmal gefaßten Vorsatz trotz aller Hemmnisse endlich doch zum Ziele führe.

Treten wir in den großen Saal zurück, so finden wir in den Feldern der bis zur halben Höhe in Holz getäfelten Wände anscheinend kostbare Schnitzarbeiten, nach Vorbild der Bildschnitzereien namentlich in den Chorstühlen alter Kirchen, den köstlichsten Humor zeigend. So z. B. dieses Bild an der nördlichen Wand „Kartenspiel und Würfelfest“. Sollte der Künstler in den drei Karten etwa leicht angespielt haben auf die in der Nähe, an der Ostwand, allabendlich sich etablirende Reihe von Spieltischen, welche von eifrigen Spielern besetzt und von einer Zuschauergalerie umgeben sind? Wir wollen es mit Stillschweigen übergehen, da ja auch das Spruchband uns daran mahnt:

„Man soll des Morgens niet vertellen,  
Wat Abends trieben goede Gesellen.“

Und gleich darunter das andere Bild, der jammervolle Mann mit langem, dickem Haarzopf, was mag ihm wohl fehlen? Der Kater über ihm, der ihn bei'm Ohr hat,

der Hering in seinem Wappenschild, sie geben uns den nöthigen Aufschluß, welche traurige Folgen zu weit getriebene Fröhlichkeit haben kann:

„Ein jeglich Sach' hat seine Zeit,  
Also auf Freud' folgt Traurigkeit“,

fügt zum näheren Verständniß das Spruchband noch erläuternd hinzu.

So zeugen alle diese Bilder von dem vortrefflichen Humor der Künstler. Wenn die tragische Geschichte vom „Bändelwurm“ an der westlichen Wand uns hinreißt zum innigsten Mitgefühl mit dem in krampfhaften Windungen sich quälenden Unglücklichen, der ja „am Leben gar kein' Freud“ hat, so werden wir bald wieder heiter gestimmt durch die Nachbarbilder, den stämmigen Jäger, den humoristischen Doppeladler mit Hühner- und Entenkopf, mit dem Rükchen im Brustschild, und Frosch und Wurm in den Fängen, und noch viele andere. Daß diese Bilder nur Imitation von Schnitzwerk sind, thut der Wirkung keinen Abbruch, denn die Maler haben durch richtige Vertheilung von Licht und Schatten einen so plastischen Eindruck hervorzubringen verstanden, daß man den Tastsinn zu Hülfe nehmen muß, um sich davon zu überzeugen, daß es nur Flachbilder sind.

Die östliche Wand des Saales besteht fast nur aus großen Glashüren, an den Winterabenden hinter reichen Vorhängen versteckt. Darüber ein durchlaufendes Oberlicht mit Glasmalerei, welches besonders Abends bei Mondschein einen wundervollen Eindruck macht. Diese

Thüren öffnen sich auf eine weite Plattform mit Freitreppe, von welcher aus man den ganzen weiten Garten überfieht; es ist ein herrlicher Plaz im Frühjah, wenn das erste junge und frische Grün Bäume und Sträucher neu belebt. Dann ist es der bevorzugte Versammlungsplaz an schönen Abenden, welche schon ein längeres Verharren im Freien gestatten — die Einleitung zum Sommer-Vergnügen.

An der südlichen Wand des Saales befindet sich die Bühne, geräumig und mit allen Requisiten einer Theaterbühne versehen. Ein geschmackvoller Vorhang verschließt dieselbe für gewöhnlich; er zeigt die Freuden und Genüsse des Malkastens, dargestellt in einem Zuge durch den Garten. Gesang, Wein, Liebe, Mummenschanz u. s. w. haben sich zusammengethan und ziehen hin zur Düssel\*).

Lassen wir nun das Auge noch weiter herumschweifen über die an verschiedenen Stellen des Saales in der Höhe der Wände angebrachten Trophäen, Ritterrüstungen, Schwerter und Schilde, betrachten wir die großen, dem Style des Ganzen entsprechenden Kronleuchter, und enden wir bei den prächtigen Metallgefäßen in altem Styl, jetzt als Bowlen dienend, deren süßer Inhalt schon oft dazu beigetragen hat, die allgemeine Heiterkeit zu erhöhen, so müssen wir gestehen, es dürfte schwerlich ein für einen

---

\*) Der für die Kunst zu früh verstorbene geniale Maler Heß hat die Zeichnung entworfen, welche erst neuerdings in Farben ausgeführt wurde.

Künstler-Verein passender ausgestattetes Local zu finden sein.

Und nun, welch ein Leben und Treiben in diesen schönen Räumen, bei besonderen Gelegenheiten, z. B. an den Fastnachts-Abenden. Saal und Speisesaal sind vollständig besetzt. An langen Tischen drängt sich Kopf an Kopf, so daß der später kommende Gast kaum noch einen Stuhl findet, und sich mit einem Stehplatz begnügen muß. Der Vorhang der Bühne ist aufgezogen, und es drängt und dreht sich auf derselben eine bunte Schaar von Masken in wirbelndem Tanze, denn diese Abende im Malkasten sind der Tummelplatz des ausgelassensten Humors. Den Contingent der Tänzerinnen stellen hauptsächlich die Mädchen, welche den Künstlern als Modelle dienen, denn heute ist ihnen der Eintritt ausnahmsweise gestattet, aber nur zur Bühne. Rauschende, oder vielmehr lärmende Musik, ein Flügel, Trompeten, Tuben und vor allem die Wirbeltrommel, von freiwilligen Dilettanten bearbeitet, betäubt fast das Gehör. Zwischen den Tischen des Saales wogt und drängt es sich in ununterbrochenem Menschenstrom. Dominos treten auf und reizen durch ihr Intriguiren die Neugierde. Charaktermasken erscheinen in stylgerechtem Costüm, aber wehe dem „Kümmeltürken“, der sich beikommen läßt, in einer Maske zu erscheinen, welche nicht dem Charakter, den er vorstellen will, durchaus entspricht. Das scharfe Auge des Künstlers erkennt sofort den geringsten Verstoß gegen das Costüm, und unter schrecklicher Verhöhnung

wird der Uebertreter zum Rückzuge genöthigt. So wiederholt sich dieses rege und heitere Leben des „Mummenschanzes“ an den drei Fastnachtsabenden, jedoch ist es hauptsächlich der Montagabend, welcher die weiten Räume bis in die äußersten Winkel füllt.

Ein anderes Bild bietet der Saal zur Weihnachtszeit. An den Tischen sitzen Künstler, welche auf weißen Porzellan-Platten und Tellern, nur durch die Einwirkung des Lampenschwadens aus den Gasflammen, vermittelst einfacher Holzstäbchen, die schönsten Ruß-Bilder hervorbringen, wahre Kunstwerke, oft dem gelungensten Kupferstich vergleichbar. Die Bilder werden auf den Platten fixirt, und dann bei einem Souper am Weihnachtstage verauctionirt, wobei oft fabelhafte Preise herauskommen. An anderen Tischen wird eifrig gepappt und geklebt, es gilt, den großen Weihnachtsbaum zu schmücken, der in der Mitte des Saales seinen Platz finden soll. Auch hier werden mit den einfachsten Mitteln wahre Kunstprodukte hervorgebracht von Blumen, Insecten und humoristischen Figuren. Wenn dann die Bescheerung Statt findet, wenn eine fröhliche, frische Kinderchaar den Märchen eines bekannten humoristischen Erzählers und Kinderfreundes lauscht, und die Mütter und erwachsenen Töchter nicht minder aufmerksam zuhören, wenn dann die Geschenke vertheilt werden, so glaubt man sich in eine einzige große Familie versetzt. Auf dieses Weihnachtsfest im Malkasten freut sich Jung und Alt schon lange vorher.

Nicht vergessen dürfen wir die „Lebenden Bilder“, deren guter Ruf aus nahe und fern Zuschauer herbeiführt. Die Bühne ist dazu wie geschaffen, und die Ausführung so ausgezeichnet und correct, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Dann beherbergt der Saal ein anderes Publikum. Damen in eleganter Toilette nehmen die Sitze ein, lauschen dem geistreich abgefaßten und gesprochenen Prolog, und ergötzen sich an den Kunstwerken, welche ihnen vorgeführt werden. — Man ergiebt sich nur dem Kunstgenuß, ohne die Mühe und Arbeit zu erwägen, welche dazu gehört hat, diesen Genuß hervorzu- bringen.

Auch die Bühnen-Aufführungen dürfen wir nicht unerwähnt lassen; köstliche „Bummelstücke“, mitunter aus dem Stegreif gespielt, oder heitere, humoristische Possen. Es finden sich talentvolle Verfasser und viele ganz vor- treffliche Schauspieler in dem Künstlerkreise, und die jungen Herrn, welche die Damenrollen spielen, wissen durch ausgezeichnete Toiletten-Arrangements es fast ver- gessen zu machen, daß wir keine Dame vor uns sehen.

Steigen wir aus der Vorhalle in die oberen Räume, auf der Treppe, welche zugleich den Zugang zur Bühne vermittelt, so finden wir hier das Vorstandszimmer und noch andere Räumlichkeiten für die Costum- und Masken- Garderobe, denn der Malkasten besitzt eine seltene reiche Auswahl von Costümen, Waffen und Masken aller Art, und Alles ist geordnet, stylgemäß und der Zeit ent- sprechend, zu deren Wiedergabe es dienen soll. Diese

Garderobe dient auch zur Costumirung bei improvisirten kleineren Aufzügen und Scherzen, und wird fortwährend noch vervollständigt. So ist das neue Gebäude des Malkastens für die Wintervergnügungen bestimmt. Wandern wir durch die Thüre im Speisesaale weiter, so gelangen wir in das ehemalige Jacob'sche Haus, und bewegen uns alsbald auf klassischem Boden.

Der große Saal, von welchem wir in den Goethe'schen Schilderungen schon gehört haben, hat den Raum hergeben müssen zum Treppenhause, zur Verbindung des Neuen mit dem Alten. Noch erblicken wir in den Ecken die Nischen, in welchen Oefen oder vielleicht auch Statuen gestanden haben, und außer diesen und dem Karnies an der niedrigen Decke, erkennen wir nichts mehr von dem alten Zustande. An diesen Saal stößt ein Zimmer, jetzt als Küche benutzt. Vermuthlich ist es jenes Wohnzimmer Friß Jacobi's gewesen, „wo man von der Bachseite durch die Mauer gebrochen“, denn es stößt unmittelbar an die Düffel an. Treppensflur und Treppe sind noch wie früher, indeß die noch an dem Heerdmantel erkenntliche ehemalige Küche anderen Zwecken hat Platz machen müssen. Ein Vorzimmer, ein geräumiges Gartenzimmer, jetzt sogenannter Staffage-Saal, an dessen Ostseite jedoch die Fenster vermauert sind, ferner ein Zimmer mit Ausgang in den Garten, zeugen von der Geräumigkeit des alten Hauses. Die Treppe führt auf einen Vorflur mit Zimmern rechts und links. Welches davon das „Goethe-Zimmer“ ge-

wesen, läßt sich nicht feststellen, da die Tradition bald dieses, bald jenes Gemach als solches bezeichnet. Nur die Bibliothek mit einem Vorzimmer, auch jetzt als Bibliothek des Malkastens dienend, steht fest, und die ehemaligen Bücherschränke sind ihrer Bestimmung wieder übergeben worden. Der kleine Anbau, durch eine Seitentreppe mit dem Haupthause in Verbindung stehend, jetzt Wohnung des Malkasten-Dienstpersonals, ist dasjenige kleine Haus, wo einst Heine und Hamann wohnten, und welches auch zur Aufnahme Lessings bestimmt war, als Jacobi ihn eingeladen hatte zum Besuch, damit er im Garten zu Pempelfort sich wieder erholen möge von langem Siechthum.

Dies wären nun die Räume, welche, wie wir gesehen haben, so manchen ausgezeichneten Gast beherbergt, so manches interessante und gelehrte Gespräch zwischen Jacobi und seinen Freunden belauscht, und der Feier so manchen heiteren Festes im Kreise der Familie und der Gäste als Schauplatz gedient haben. Noch zur Zeit Georg Arnold Jacobi's wurde der Geburtstag des Vaters in diesen Räumen festlich begangen, und die Enkel unterließen es nicht, die im großen Saale aufgestellte Büste des berühmten Großvaters an diesem Tage festlich zu bekränzen.

Treten wir aus diesen durch die Wissenschaft und die Erinnerung geweihten Räumen nun hinaus in den Garten. Zwar duftet uns nicht mehr der Geruch der blühenden Orangerie entgegen, welche zu jener Zeit vor dem Hause aufgestellt war, aber prachtvolle alte Bäume

mit weit sich ausdehnenden Kronen sehen wir vor uns. Auch sie sind noch lebendige Zeugen jener Vergangenheit, in welcher der Garten einst eine solche Berühmtheit erlangt hatte. Viele der alten Ulmen in den Allee'n, welche sich früher in dem Garten befanden, haben fallen müssen, weil sie abständig geworden, aber die sorgsame Gartencommission des Malkastens hat dieselben theilweise durch junge Bäume ersetzt, welche kräftig fortgehen. Viele der Veteranen stehen noch da in ungeschwächter Kraft und spenden labenden Schatten unter ihren weitausgebreiteten Zweigen.

In der Nähe des Teiches, welcher, wie wir aus dem Plane ersehen, ebenfalls früher schon vorhanden war, und der von dem einem, von Fritz Jacobi verlegten Arm der Düffel gespeist wurde, stehen alte Buchen von ausgezeichnete Schönheit, die ihre knorrigen Wurzeln weithin ausdehnen. Ihre Stämme tragen eine Masse eingeschnittener Namen, größtentheils Mitglieder der Familie Jacobi bezeichnend. Die Namen von Fritz, Georg und Betty habe ich vergebens darunter gesucht. Die vorhandenen gehören der zweiten und dritten Generation und sind jüngeren Datums. Auch der Name Goethe's findet sich unter mehreren anderen an dem Stamm einer Buche von ausgezeichnet schlankem und schönem Wuchs, aber an ziemlich verdeckter Stelle in der Nähe der Umfassungsmauer. Aber auch diese Erinnerung an unseren Dichtersfürsten werden wir wohl jüngerer Hand

zuschreiben müssen. \*) Unversehrt ist noch das lauschige, schattige, von hohen Bäumen umstandene Rondel, welches die Tradition als „Goethe-Platz“ bezeichnet. Weite Rasenplätze geben dem Garten heute mehr Luft und Licht, und erquicken das Auge mit ihrem saftigen Grün.

Ueberschreiten wir die den Garten durchfließende, und durch ein Wehr einen murmelnden Wasserfall bildende Düffel auf einer der drei Brücken, so gelangen wir in denjenigen Theil des Gartens, von welchem Jacobi einst an seine Freundin, die Gräfin Julie Reventlow schrieb: „Berge und Thäler sind entstanden“, denn hier finden wir die einzigen Terrainwellen, während auf dem rechten Ufer des Baches sich nur absolute Ebene zeigt. Es ist dieser Theil des Gartens das eigentliche Sommerlocal des Malkastens, und die Düffel ist gewissermaßen hier in die Kategorie der Grenzflüsse getreten. Hier finden wir auch die Reste des ehemaligen Treibhauses, jetzt Wirthschaftsraum und Billardzimmer des Sommerlocals, erweitert durch einen Anbau, in einem geräumigen Saal und Nebenzimmer bestehend. Auch liegt hier noch das alte Gärtnerhaus, isolirt unter Bäumen, jetzt wie früher die Wohnung des Gärtners, welcher den Gemüsegarten

---

\*) Goethe wollte zuerst 1774 — also vor 99 Jahren — zuletzt 1792 — also vor 81 Jahren — im Garten zu Bempelfort; da würde es nun durch einen Forstmann oder Botaniker leicht festzustellen sein, ob die Buche schon so alt sei, daß zu jener Zeit der jetzt noch deutlich zu lesende Name darin eingeschnitten werden konnte.

in Pacht hat. Unter den hier stehenden alten Bäumen sehen wir auch die „Ceder vom Libanon“, freilich nicht in der colossalen Größe, wie dieser Baum gewöhnlich unserem Sinne vorschwebt, aber doch immer ein hier seltenes Exemplar.

Vor dem Sommerlokal erstreckt sich unter prächtigen Bäumen eine weite Terrasse mit viel benutzter Kegelbahn und verschiedenen Vorrichtungen zu anderen Spielen. Der Blick schweift von hier aus über das saftige Grün des tiefer liegenden Gartens, und die jenseit des Baches gelegenen Plätze, an schönen Nachmittagen und Sommerabenden mit reichem Damen-Flor besetzt, gewähren die freundlichsten Gesichtspunkte. Von Zeit zu Zeit finden Gartenconcerte statt, welche von den Mitgliedern der Gesellschaft und ihren Familien sehr besucht sind. Wenn dann der Abend anbricht und der Garten nach und nach beleuchtet wird, wenn die Terrasse in einem Lichtmeere bunter Lampen schwimmt, dann ist der Anblick wunderschön.

Und nun gar bei einem größeren Gartenfeste oder einer „Italienischen Nacht!“ Unsere Künstler verstehen es gründlich, Natur und Kunst im Decorativen sich die Hand reichen zu lassen, und was die Lichteffecte betrifft, so suchen sie ihren Meister. Man erinnere sich nur an den wahrhaft zauberischen Eindruck des „Elfentanzes“. In tiefem Dunkel liegt der Rasenplatz, von noch dunklerem Gebüsch umkränzt. Da erhellen einige Licht-Reflexe bald diese, bald jene Partie. Plötzlich steigen aus dem Rasen schlanke Elfen gestalten auf und beginnen ihren

Tanz, unter Beleuchtung wechselnden farbigen Lichtes hin und her schwebend und sich wiegend in der Luft unter den Tönen sanfter Musik, bis sie sich endlich niedersenkten und ein Schlußtableau mit Gnomen und anderen spukhaften Gestalten im hellsten Brillantfeuer sich zeigt, um dann wieder in tiefer Dunkelheit das Ganze verschwinden zu lassen. Bei mondheller Nacht, wo der Contrast des natürlichen und des künstlichen Lichtes in Wirksamkeit tritt, ist die Erscheinung von wahrhaft zauberischem Effect.

So ist Jacobi's Garten zu Pempelfort heute: was er einst gewesen, sahen wir in dem ersten Abschnitte. Es schwebt ein poetischer Geist über den geweihten Räumen, und es sind die „guten Stunden“ wiedergekehrt, von denen bei der Einzugsfeier der Festdichter sprach:

„Die alten Wipfel hör' ich freud'ger rauschen,  
In ihren Zweigen flüstert's zukunftselig,  
Denn gute Stunden sollen wiederkehren,  
Wie jene, die sie sah'n in Jugendlängen.“

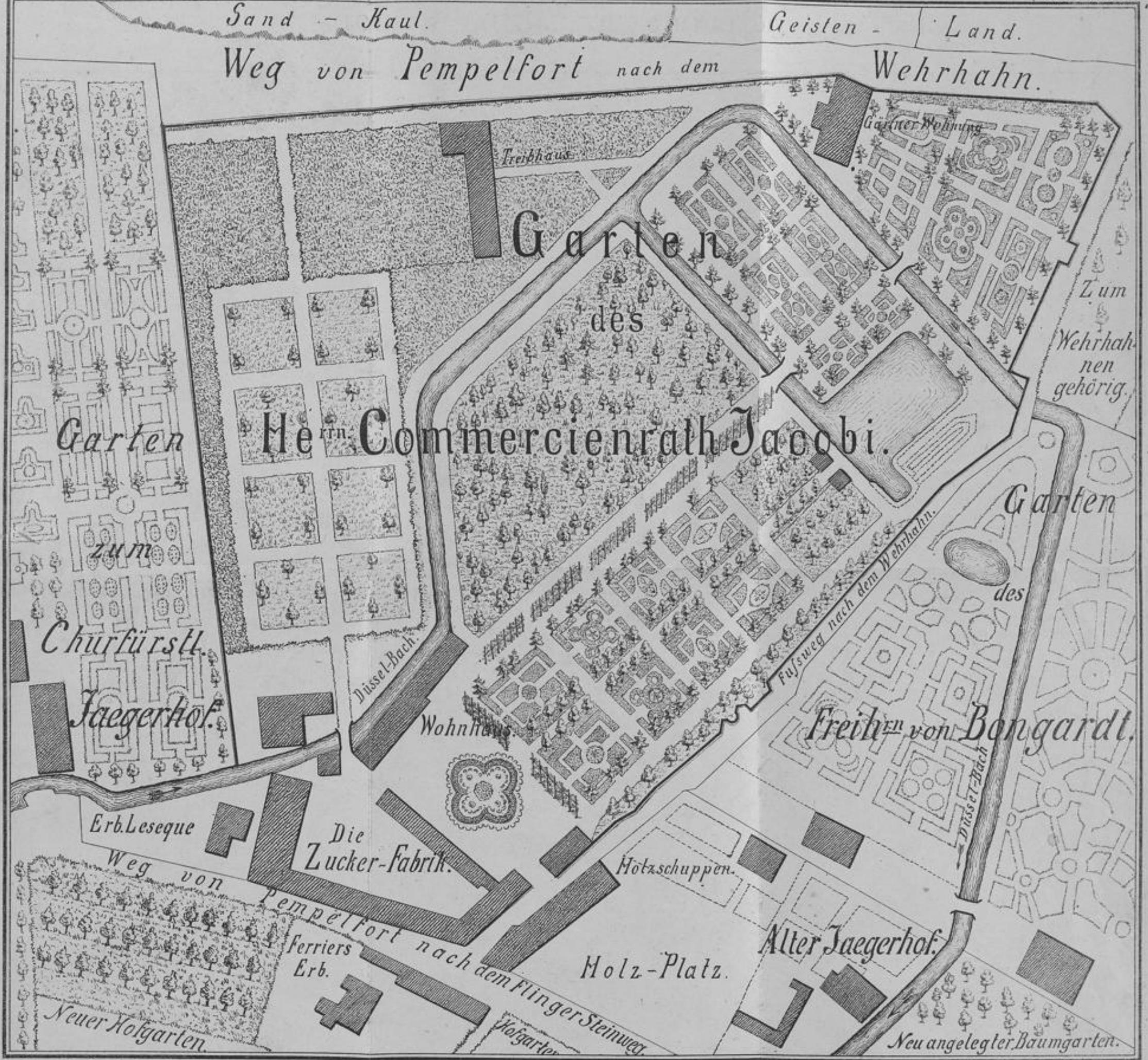
Jacobi's Garten zu Pempelfort, einst „geweihter Musen Lieblingshain“, ist seiner Bestimmung zurückgegeben. Wenn die jetzt dort herrschende Muse auch eine andere ist, wenn die Wissenschaft der Kunst Platz gemacht hat, geweihter Boden bleibt es immer. Aufgabe unserer Kunstgenossenschaft ist es, diese Weihe zu bewahren. Wiederum sagen wir mit dem zwar ungenannten, aber Allen wohlbekannten Festdichter:

„Dann sei geheiligt stets uns dieser Boden,  
Und es entweih' ihn niemals niederer Sinn.“

Vergleichen wir aber Vergangenes und Gegenwärtiges, das Einst und das Jetzt in Jacobi's Garten zu Bempelfort, einst der Schauplatz tiefer Forschungen, ernster Wissenschaft, jetzt der Tummelplatz künstlerischen Frohsinns und Humors, so können wir schließen mit dem zum Motto gewählten bekannten Spruche:

„Ernst ist das Leben,  
Heiter ist die Kunst.“





Entwurf v. E. v. S.

Lith-Anst. von W. Breidenbach u. Comp. D.ort.

Winold Perizonius lith.

# Jacobi's Garten zu Pempelfort

Nach einem Plan von Joh. Casp. Nosthoffen v. J. 1776. (im Städt. Archiv zu Düsseldorf.)







1292

5710

1100 - 5

1.50